DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * № 74 * BERLIN, DEN 16. SEPTEMBER 1925

WETTBEWERBE: BAUKUNST U. SCHWESTERKÜNSTE

SCHRIFTLEITUNG: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Der Wettbewerb für das Tannenberg-National-Denkmal.

Von Reg.-Baumeister Gerhard Wohler, Berlin-Charlottenburg.

Als das Charlottenburger Architektur-Museum in seiner vorletzten Ausstellung eine Auswahl der zahlreichen Entwürfe aus dem Wettbewerb für das Tannenberg-National-Denkmal bei Hohenstein in Ostpreußen zur Schau stellte, eine Auswahl, die vor allen Dingen die preisgekrönten, angekauften und in die engste Wahl gekommenen Entwürfe, daneben eine Reihe weiterer mehr oder minder bemerkenswerter, jedenfalls irgendwie bezeichnender Arbeiten zeigte, wurde in Nr. 51 der „Deutschen Bauzeitung" (Hauptblatt) versucht, in knappen Zügen die elementaren Gesetze klar zu legen, die — bewußt oder unbewußt — den Ausgangspunkt für eine erfolgreiche, bedeutsam, unmittelbar und echt wirkende Gestaltung dieser Aufgabe zu bilden hätten und zugleich die Möglichkeit bieten sollten, zur Beurteilung dieser Fülle von Arbeiten einen Maßstab und einheitlichen Gesichtspunkt zu gewinnen. Zugleich wurden die Entwürfe kurz hervorgehoben, die dem Berichterstatter die eindrucksvollsten und treffendsten zu sein schienen. Es waren dies die erdgebundene Pyramide von Karl Jäger und Peter Birkenholz in München (Abb. 4, S. 43), die turmreiche Wehr-Krone von Walter und Johannes Krüger, Berlin (Abb. 6 bis 8, S. 44), und der wie aus dem Boden gestampfte, schwerttragende Pfeilerklotz in Vervierfachung von Hosaeus (Abb. 12 in Nr. 7).

Eine ausführlichere Würdigung sowie Wiedergabe der Entwürfe in Auswahl wurde in Aussicht gestellt und erfolgt hiermit. Der Zweck dieser Abbildungen ist vornehmlich der, bildmäßig objektiv eine Serie der wichtigsten Entwürfe festzuhalten und dabei möglichst alle Ideengattungen zu berücksichtigen; denn in der Tat gibt dieser Wettbewerb, als auf einen Gegenstand bezüglich, bei dem es ausschließlich auf die Verkörperung einer geistigen Idee ankam, über Niveau, Kraft und Willensrichtung der heutigen Baukunst bemerkenswerten Aufschluß und ist deshalb ein wertvolles künstlerisches Zeitdokument.

Es sei zunächst das Urteil des Preisgerichtes zu den im Wettbewerb ausgezeichneten Entwürfen an dieser Stelle noch einmal festgehalten:

1) I. Preis (4000 M.). Kennwort „Gode Wind", Verf.: W. u. J. Krüger, Reg.-Baumeister a. D., Bln.-Charlottenburg (Abb. 6—8, S. 44).

Abb. 1. Die Sonnenpyramide zu Teotihuakan in Mexiko. Aufnahme von H. Schliephack.

Der Entwurf hat einen selbständigen, neuen Denkmalgedanken von sich einprägender Form, in guter Anlehnung an die Landschaft zum Inhalt. Ihn zeichnet ferner eine sehr gute Fernwirkung, die Anlage eines, großzügig und eindrucksvoll aufgefaßten, abgeschlossenen Festplatzes für viele Tausende und die Möglichkeit aus, zahlreiche Sonderdenkmäler und Erinnerungsmale für die einzelnen Truppenteile usw. im Rahmen des dadurch nicht beeinträchtigten Werkes unterzubringen. In den Ecktürmen ist weiterhin bequeme Gelegenheit, Erinnerungshallen, eine Kleinwohnung für einen Wärter, Nebenräume und Ähnliches unterzubringen. Als Baustoff ist der in Ostpreußen heimische Backstein gewählt.

2) Ein II. Preis (2500 M.). Kennwort „Masuren", Verf.: Arch. Hermann Esch und Arno Anke, Mannheim (Abb. 26 in Nr. 7).

Den Entwurf zeichnet ein künstlerisches Zusammenfassen des Denkmalgedankens, eine gute Auflösung der Massen und ein klarer Gegensatz zwischen dem gelagerten, wagerecht betonten Unterbau und dem senkrecht aufstrebenden Oberbau aus. Er ist sehr kennzeichnend und eigenartig für das Landschaftsbild, auch auf weite Entfernungen hin, und zeigt in der Formenbildung geistige Selbständigkeit. Die Einzelgliederungen sind fein gefühlt. Für ein Schlachtendenkmal in Ostpreußen ist der Entwurf aber zu zart in der Empfindung.

3) Ein II. Preis (2500 M.). Kennwort „Deutscher Aar", Verf.: Stadtbmstr. Max Ronneburger, Remscheidt (Abb. 11 in Nr. 7).

Die Arbeit zeigt eine eigenartige Ausbildung einer Turmlösung, deren Eindruck durch bewußte und starke Steigerung des Bewegungsgedankens große Wucht erhält. Der Gipfelpunkt des Aufbaues ist der für ein Schlachtendenkmal besonders kennzeichnende Adler. Für ein freistehendes Denkmal erscheint jedoch die verschiedene Ausbildung der Schauseiten nicht zwingend und selbstverständlich genug.

4) Ein III. Preis (1500 M.). Kennwort „Opfertag", Verf.: Arch. Kurt Frick, Königsberg (Abb. 13 in Nr. 7).

Der Entwurf weist zwar einen geschlossenen, wuchtigen Massenaufbau von feierlicher Wirkung, eine weite Sichtbarkeit in der Landschaft und die Verwendung der bodenständigen Findlinge auf, doch leidet der Eindruck der Baumasse unter dem Fehlen eines inneren Maßstabes und eines unmittelbar persönlichen Gepräges.

5) Ein III. Preis (1500 M.). Kennwort „Manneszucht", Verf.: Prof. Dr.-Ing. Hermann Billing, Karlsruhe (Abb. 29 in Nr. 7).

Die Vorzüge des Entwurfs bestehen in vortrefflicher, eigenartiger Durchbildung des Obelisken- und Wahrzeichengedankens sowie in geschickter Maßstabsteigerung durch seine Gliederung; sein Eindruck ist dabei aber für den Denkmalgedanken nicht wuchtig genug.

Ankäufe (500 M.):

6) Kennwort „Granit", Verf.: Hans Manteuffel, Königsberg.

Der Entwurf zeigt zwar klare und wuchtige Massen mit richtigem Maßverhältnis zwischen Unterbau und Aufbau, trifft jedoch den Gedanken des Schlachtendenkmals nicht überzeugend genug.

7) Kennwort „Vom Erinnern zur Tat", Verf.: Dipl.-Ing. Hanns Hopp u. Arch. Georg Lukas, Königsberg (Abb. 20 in Nr. 7).

Selbständiger Raumgedanke, guter Vorschlag für den Festplatz, jedoch nicht ausreichende Fernwirkung.

8) Kennwort „Teutsch", Verf.: Arch. Hugo Steinbach, H. E. Schulze, Bildhauer Prof. F. Backdons, Dortmund (Abb. 25 in Nr. 7).

Feiner Aufbau der Massen, reizvolle Gegensätze in ihrer Durchbildung; für Örtlichkeit und Witterungsverhältnisse jedoch wenig geeignet.

9) Kennwort „Schwurgericht", Verf.: Reg.- u. Baurat a. D. Erich Richter, Berlin-Steglitz (Abb. 14—17 in Nr. 7).

Selbständiger, neuer Gedanke; innerer Raum für Feiern jedoch zu klein; ohne ausreichende Wirkung in der Ferne. Nimmt zu wenig Rücksicht auf das ostpreußische Klima.

10) Kennwort „Backstein ist Maßstab", Verf.: Dipl.-Ing. Willi Koch, Lauenburg i. Pomm.

Guter Maßstab in den Baumassen, jedoch nicht kraftvoll und lebendig genug.

11) Kennwort „Heiliger Michael", Verf.: Bildhauer Eberhard Enke, Berlin (Abb. 18 in Nr. 7).

Selbständiger und neuer Gedanke mit eigenartiger und reizvoller Belebung der Flächen im Äußeren und Inneren, gute Plastik. Innenraum jedoch zu klein; Ausführung für Örtlichkeit und Witterungsverhältnisse sehr schwierig.

12) Kennwort „Siegesmal in Ostpreußen", Verf.: Prof. Hermann Hosaeus, Berlin (Abb. 12 in Nr. 7).

Zeichnet sich durch Selbständigkeit und Grozügigkeit des Denkmalgedankens aus. Die erzielte Wirkung reicht jedoch für ein restloses Erfüllen der Aufgabe nicht aus.

13) Kennwort „Ostwacht", Verf.: Prof. Oswin Hempel und Bildhauer Prof. Selmar Werner, Dresden (Abb. 23 in Nr. 7).

Gut und straff im Aufbau und künstlerisch fein empfunden. Für Örtlichkeit und Zweck jedocht nicht herbe genug.

14) Kennwort „Wir treten zum Beten", Verf.: Arch. Rudolf Hassel, Düsseldorf (Abb. 19 in Nr. 7).

Eigenartige Übertragung des Tempelgedankens; die mehr südlichen Ausdrucksmittel sind jedoch für Ostpreußen zu fremdartig, die reichen Einzelheiten zu unruhig und den Witterungsverhältnissen nicht angepaßt. —

Das Tannenberg-Denkmal soll ein Erinnerungszeichen an eine denkwürdige Schlacht sein, der die Bedeutung eines Wendepunktes in unserer Geschichte zukommt. Der spätere Verlauf der Ereignisse und der schließliche Ausgang des Weltkrieges sind dabei belanglos. Dieses eine Ereignis wirkt (offen oder latent) als Kraftstrom, den eine entscheidende Schicksalsstunde im Leben eines Volkes auszulösen vermag, fort und wird Teilinhalt der geschichtlichen Idee „Deutsches Reich" solange es diese Idee auf Erden gibt. Belanglos ist auch, geschichtlich gesehen, der zufällige Abstand der Wirklichkeit von dieser Idee oder (in anderer Fassung) wie gut oder schlecht eine gerade lebende Generation diese Idee verkörpert, wenn sie nur in Lebenden unbewußt oder bewußt, schwach oder stark als Trieb da ist und wirkt. Von Bedeutung ist aber umso mehr, daß ein Ereignis wie das von Tannenberg, aus dem diese Idee, plötzlich entschleiert und ganz fühlbar, hervorleuchtet, ihrem Träger, dem Deutschen Volk, seelischer Besitz wird, den zu festigen und zu erhalten als der Sinn eines sichtbaren Symbols: des Denkmals zu betrachten ist. Erinnerungszeichen, Weihestätte, Totenehrung, Wallfahrtsort, soll dieses Denkmal sein; der Gedanke der Heimat, die durch die Schlacht gerettet wurde, soll aus ihm sprechen.

Die Aufgabe ist wahrhaft groß und fordert Nachsicht in der Beurteilung der Menschenkraft, die ihre Lösung versuchte. Sie verlangt vom gestaltenden Künstler Bescheidenheit, Verzicht auf das Ausdrücken von Persönlichkeitswerten, weil die Lösung in einem übergeordnetem Sinne unpersönlich sein muß. Architektonische Schaustücke sind Fehlgriffe. Durch die Tatsache, daß sie irgendwie komponiert, zu sehr „entworfen" wurden, sind sie bereits mit irgend einem Formalismus behaftet und bei aller Haltung und Würde doch nur dekorativ. Die Entwürfe „Masuren" (von Hermann Esch und Arno Anke, München; ein II. Preis; Abb. 26 in Nr. 7), „Manneszucht (von Hermann Billing, Karlsruhe; ein III. Preis; Abb. 29 in Nr. 7). „Norddeutsche Art" (von Bruno Möhring und Hans Spitzner, Berlin; Abb. 28 in Nr. 7), sind dieser Art. Aber auch die Arbeiten „Deutscher Aar" (von Max Ronneburger, Remscheidt; ein II. Preis. Abb. 11 in Nr. 7), „Opfertag" (von Kurt Frick, Königsberg; ein III. Preis, Abb. 13 in Nr. 7) halten, wenn man sich angelegen sein läßt, sie längere Zeit zu betrachten, hier nicht mehr Stand; und übrigens andere Entwürfe, die sämtlich aufzuzählen nicht möglich ist (was — insbesondere von den genannten Verfassern — verziehen werden möge), auch nicht.

Das Denkmal soll eine unmittelbare Sprache reden, muß also das Gefühl ohne Umwege erregen und überzeugend und packend auch für den einfachsten Menschen sein, was heutige „Architektur" nur selten ist. Einfachheit, Großzügigkeit und Klarheit — so banal diese aus baukünstlerischen Betrachtungen nicht ganz unbekannten Worte sein mögen — sind deshalb wichtig, was leichte Verständlichkeit und eine gewisse Anspruchslosigkeit der äußeren Erscheinung ohne weiteres bedingt. Das Alles ist aber erst erreicht, wenn Landschaft und Denkmal ihrem Wesen nach zusammen gehören. Erst wenn der Beigeschmack des „Entwurfes" nicht mehr zu spüren ist, wenn das Denkmal in seiner äußeren Erscheinung nicht aufgebaut wirkt, sondern unzertrennlich mit der Landschaft verwachsen ist „als wär's ein Stück von ihr", ist es statt leeren Scheines wirklich und echt. In allen hochragenden Malen (Abb. 23—30 in Nr. 7 u. a.), die einen Gegensatz zu den flachen Linien des Schlachtfeldes sein wollen, ist dieser Einklang, auf dem die selbstverständliche Wirkung für Jedermann beruht, nicht gefühlt (Ausnahme Hosaeus). Diesen Gegensatz läßt die Natur nicht zu. Näheres darüber wurde bereits in der ersten Besprechung (Nr. 51) gesagt.

Einfachste und sicherste Verkörperung des Denkmalgedankens im Sinne des Gesagten ist die Arbeit „ein Rundblick" von Prof. Karl Jäger und Peter

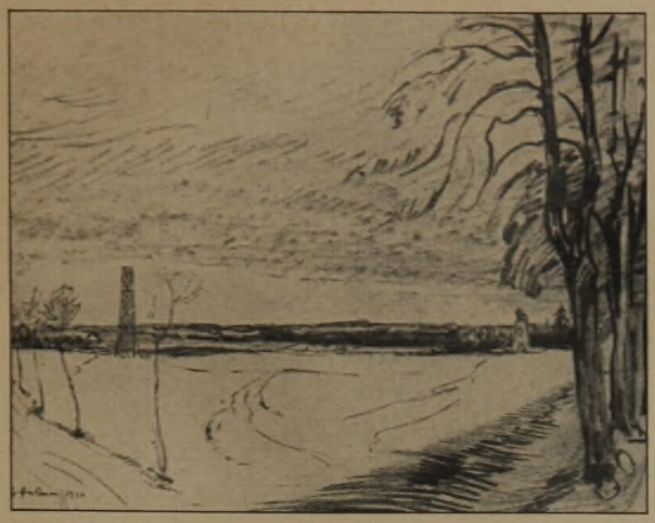

Abb. 2. Schaubild des Denkmalplatzes im Spätherbst. (Skizze des Landschaftsmalers Eduard Anderson, Königsberg.)

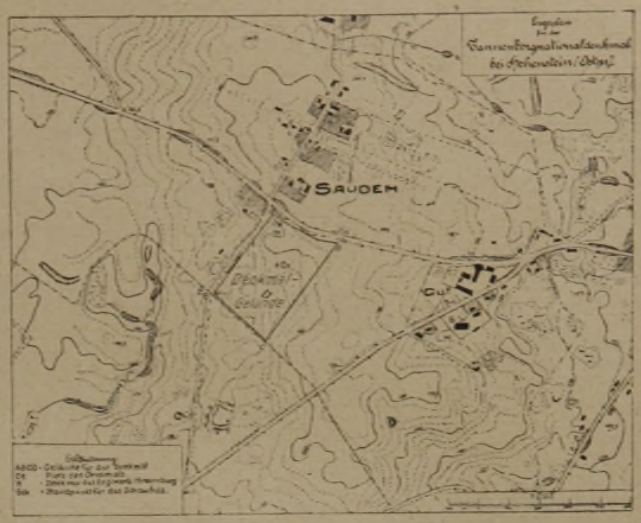

Abb. 3. Lageplan des Denkmalplatzes.
Abb. 2—3. Verkleinerte Wiedergabe der Wettbewerbsunterlagen.

Abb. 4. Entwurf „Rundblick". In engerer Wahl.
Verfasser: Professor Karl Jäger und Peter Birkenholz, München.

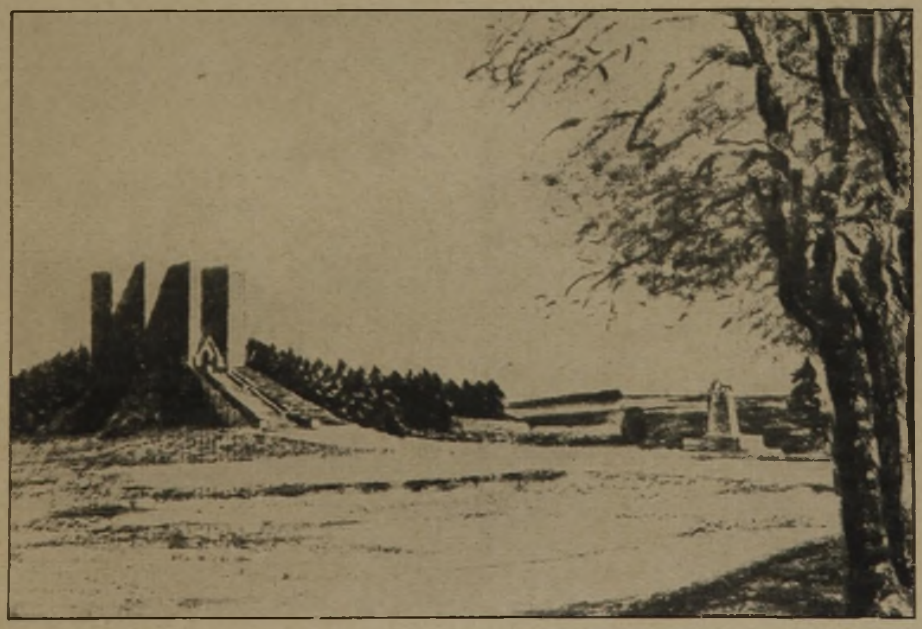

Abb. 5. Entwurf von Professor Dr.-Ing. Wilhelm Kreis, Düsseldorf.

Birkenholz in München (Abb. 4, hierüber). Diese Erdpyramide ist ohne Romantik und dabei eindrucksvoll, schlicht und groß in jedem Falle, aus der Ferne und in der Nähe gesehen. Der baumbestandene Weihebezirk auf der abgestumpften Spitze ist zur Aufnahme sichtbarer Einzelerinnerungen leicht auszugestalten

und als Stätte der Sammlung und Feier unmittelbar zu begreifen. Daß er erstiegen werden muß, deckt sich durchaus mit seiner Bestimmung.

Eine Auszeichnung, wenigstens durch Ankauf, ist dieser Arbeit nicht zuteil geworden. Vielleicht erschien der Gedanke zu primitiv oder es erschienen dem Preisgericht die Kosten zu hoch; denn die Abmessungen müssen, wenn die Krone ein ausreichendes Flächenmaß haben soll, gewaltige sein. Doch hätten sicherlich die vaterländischen Verbände es sich zur Ehre anzu Teotihuakan in Mexiko (Abb. 1, S. 41) ein gewaltiger Zeuge. Sie ist hier vorangestellt, weil sie vorbildlich ist für die Art, mit der Landschaft übereinzustimmen. Die Wirkung ist in ihrer Würde und Großartigkeit von einer Einzelepoche losgelöst und zwingend für immer. Es wäre, was in diesem Zusammenhang zu sagen erlaubt sei, zu wünschen, daß das Reichsehrenmal für die Kriegsgefallenen, das bereits mehrfach auch in der „Deutschen Bauzeitung" erörtert ist, in ähnlichem Geiste errichtet werden möge!

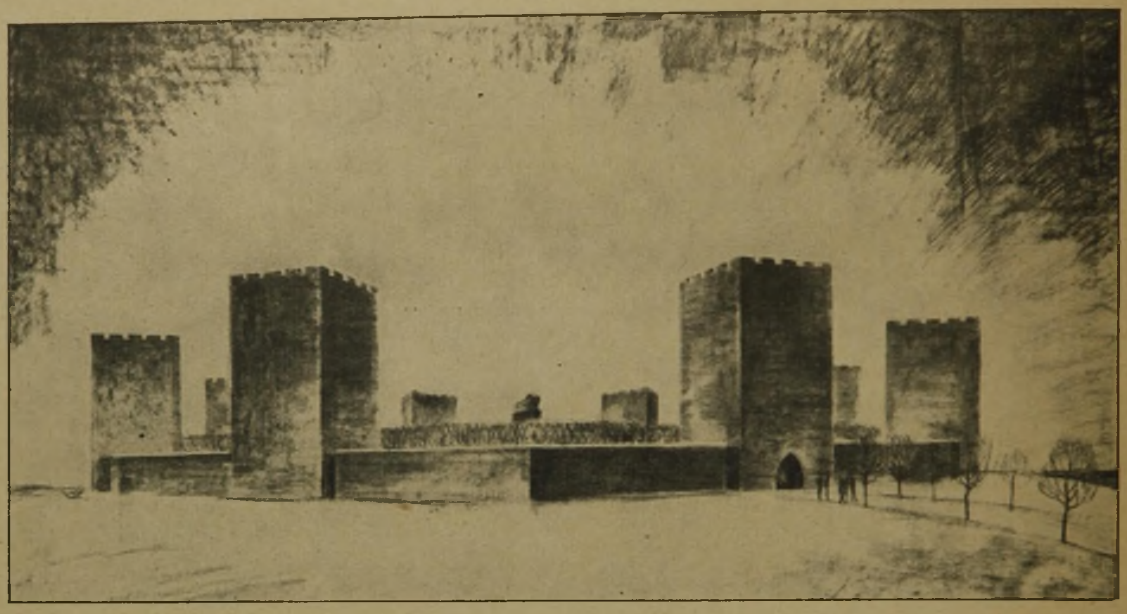

Abb. 6. Schaubild der achttürmigen Gesamtanlage.

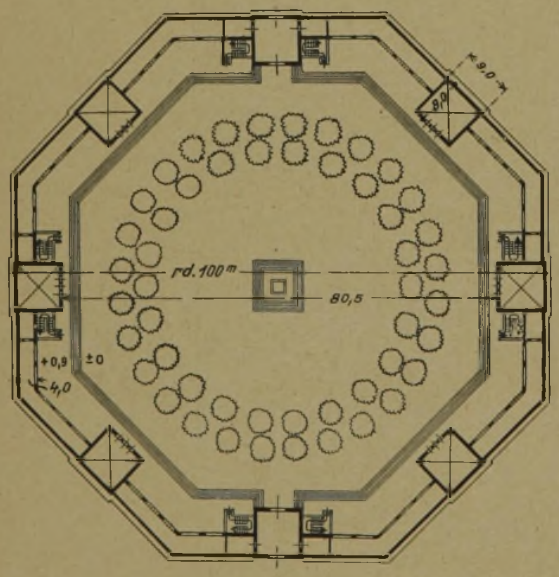

Abb. 7. Grundriß.

Abb. 8. Blick aus einem Torturm in das Innere.

Abb. 6—8. Entwurf „Gode Wind". I. Preis (4000 M.).
Verfasser: Reg.-Baumeister a. D. Walter und Johannes Krüger, Berlin-Charlottenburg.

gerechnet, an der Erstellung des Hügels wechselweise in Wallfahrten der Arbeit werktätig mitzuwirken. Der Gedanke der Weihestätte auf einem Hügel ist deutschem Empfinden angepaßt. Ein Einwand wäre höchstens der, daß das Mal zu zeitlos, zu allgemein in der Idee ist, um zu einem räumlich und zeitlich ganz bestimmten Ereignis, dem der Tannenberg-Schlacht, eine vernehmliche Beziehung herzustellen. (Wieviele der vorliegenden Entwürfe haben übrigens diese Beziehung?) Darüber läßt sich streiten. Einer allgemeinen Ehrung der gefallenen Deutschen entspräche es vielleicht stärker.

Für das, was diese Idee an Kraft herzugeben vermag, ist die in der Form gleichartige Sonnenpyramide Bedeutung und dazu auch eine eigene maßvolle Würde können dem Entwurf „Gode Wind" der Reg.-Baumeister a. D. Walter und Johannes Krüger, Charlottenburg, der den ersten Preis im Wettbewerb erhielt (Abb. 6—8 hierüber) und ausgeführt werden soll, nicht abgesprochen werden. Er hat damit etwas von den Eigenschaften, die wir an dem eben genannten, außerhalb liegenden Beispiel in vollendeter Reinheit und Stärke verkörpert fanden. Er besitzt ferner jene unmittelbare Beziehung zum Tannenberg-Ereignis, die ihn als dessen Symbol vorzugsweise geeignet macht: Der Gedanke der Abwehr eines feindlichen Einbruchs wird in der Form der Wehranlage sichtbar ausgedrückt. — (Schluß folgt.)

Vom Wettbewerb Messehaus in Hamburg.

Von Oberbaurat Dr.-Ing. Hellweg, Hamburg. (Schluß aus No. 5.)

Das Projekt sieht im Aufbau eine streng symmetrische Anordnung vor, ohne daß der Punkt der Symmetrieachse besonders stark betont wird, so daß die Wirkung der Reihung vorwiegt. Von Interesse war an diesem Entwurf die grundrißliche Anlage; hier sind schlecht belichtete Bauteile durch die Anordnung der großen Höfe einerseits und die der kleineren offenen Höfe andererseits geschickt vermieden. Durch letztere erhält die Fassade eine stark reliefierte Wirkung. Das an sich anerkennenswerte Bestreben, die Baumassen allmählich in die Umgebung überzuführen, ist architektonisch insofern nicht ganz geglückt, als sich die Übergangsbauten zu wenig organisch aus dem architektonischen Hauptmotiv entwickeln.

Die Verkehrsverhältnisse erscheinen im allgemeinen wohlüberlegt. Die Zuleitung des Kraftwagenverkehrs zu sämtlichen Haupteingängen ist nicht ohne Bedenken, da hierdurch für den Fußgängerverkehr gar keine Trennung möglich ist.

Der Saal liegt gut. Die umlaufenden breiten Korridore sind schön, aber vielleicht etwas zu unwirtschaftlich.

Die mäßige Belichtung der Haupthalle unter dem Saal beeinträchtigt ihre Wirtschaftlichkeit. Der Forderung des etappenmäßigen Bauens ist insofern nicht genügend Rechnung getragen, als bei einer eventuellen Nichtausführung des Kongreßsaalbaues der Blick von Südosten her wenig befriedigen dürfte.

Die rückwärtige Massengruppierung wirkt klar, so daß dem Gebäude eine wohltuende Einheitlichkeit eignet. In der Grundrißentwicklung ist das Bestreben, den Anforderungen des „Messe"-hauses und des „Büro"-hauses gerecht zu werden, von Interesse. Wirtschaftlich gelangen andere Projekte noch zu günstigeren Verhältnissen.

Es folgen nunmehr die 6 angekauften Entwürfe:

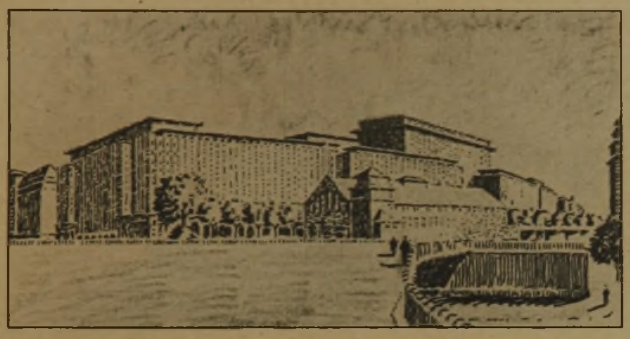

Abb. 26. Kennwort „Am Steintor II". (A)
Arch.: Dipl.-Ing. Stockhause & Richter. (Von A aus).

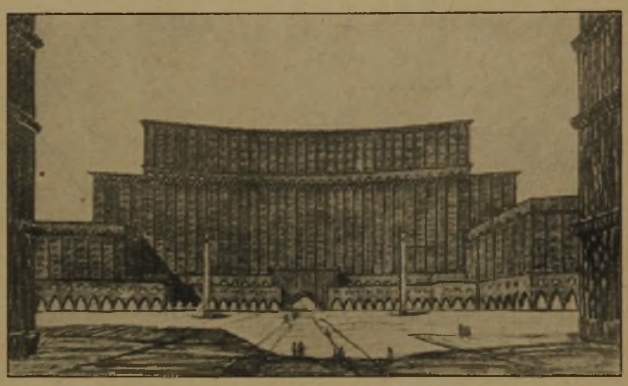

Abb. 27. Kennwort „Steintor III". (B)
Arch.: Bauräte Fritz Riedel u. Max Schmidt. (Von D)

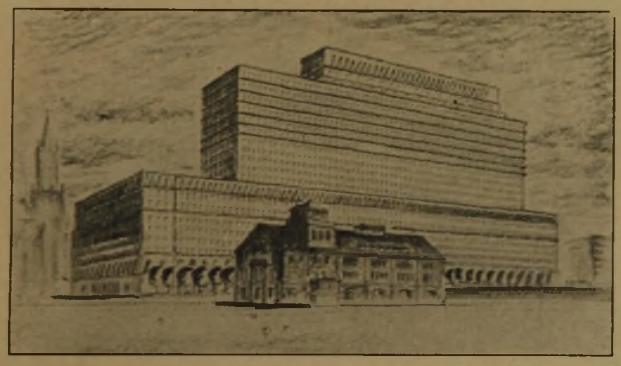

Abb. 28. Kennwort „Merkur II". Arch.: Carl Wienand. (B) (Von A im Lageplan.)

Abb. 29. Kennwort „5555 Fenster".
Arch.: W. Brurein, B. D. A.
und Reg.-Bmstr. a. D. O. Post. (Von B)

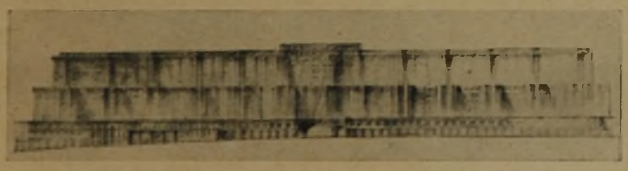

Abb. 30. Kennwort „Geschlossenheit". (A)
Arch.: C. Eickmann & H. C. Schroeder, B. D. A. (Von C.)

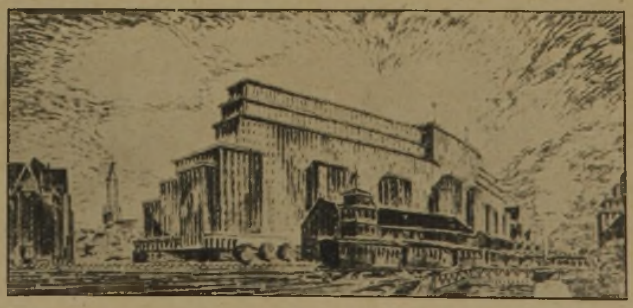

Abb. 31 (oben). Kennwort „Germanik". (A)
Arch.: Fritz Hoeger. (Von A aus.)

Abb. 26—31. Sämtlich Ankäufe.

Abb. 32 (links). Kennwort „Messehaus Hamburg".
Arch.: Dr.-Ing. Fink. (Von A aus).

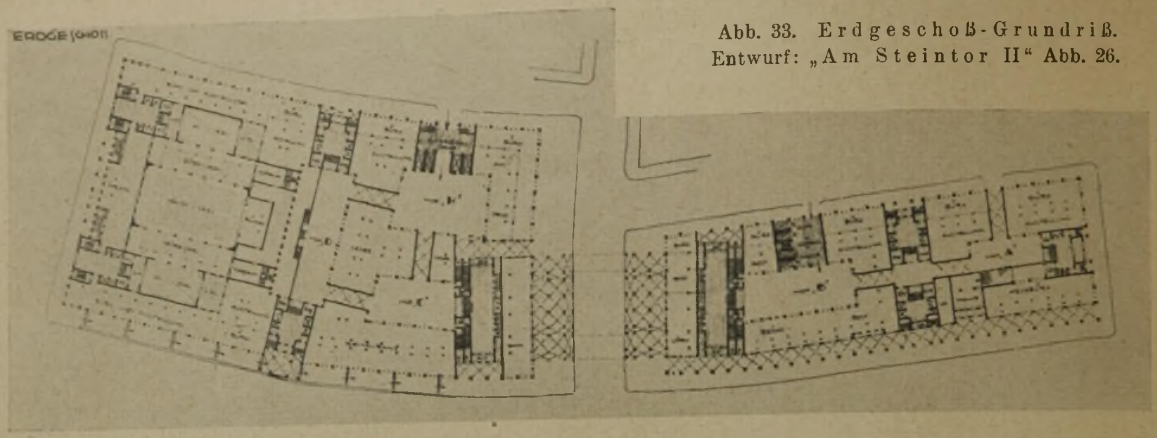

Abb. 33. Erdgeschoß-Grundriß.
Entwurf: „Am Steintor II“ Abb. 26.

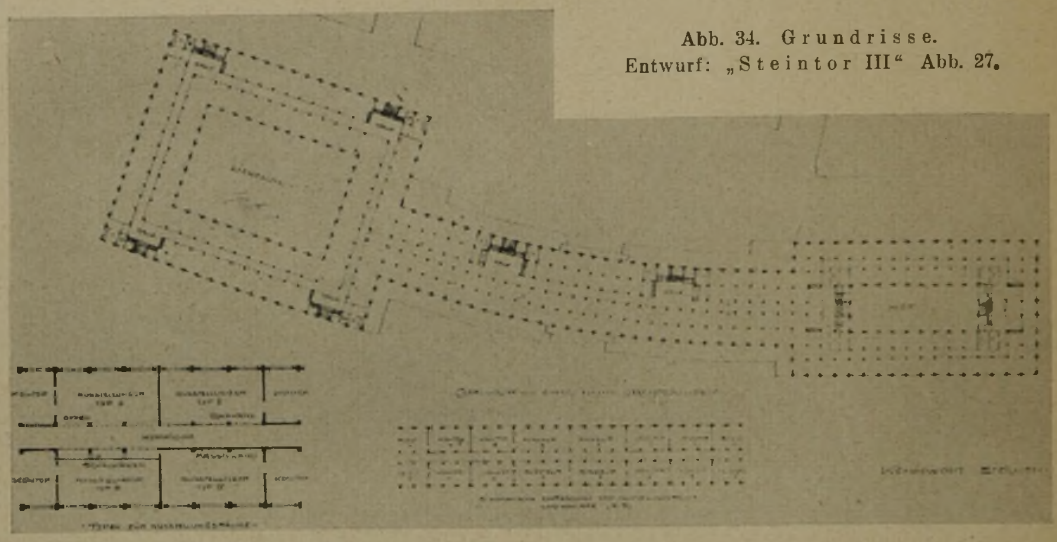

Abb. 34. Grundrisse.
Entwurf: „Steintor III“ Abb. 27.

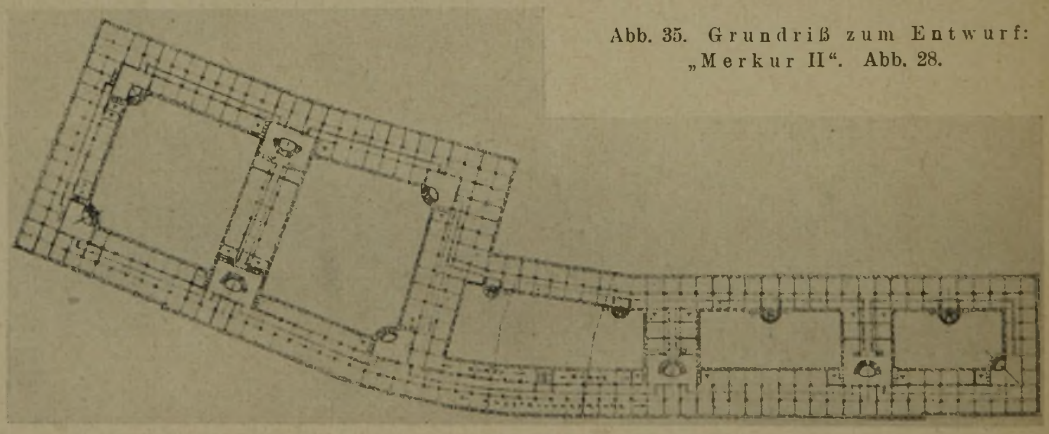

Abb. 35. Grundriß zum Entwurf:
„Merkur II“. Abb. 28.

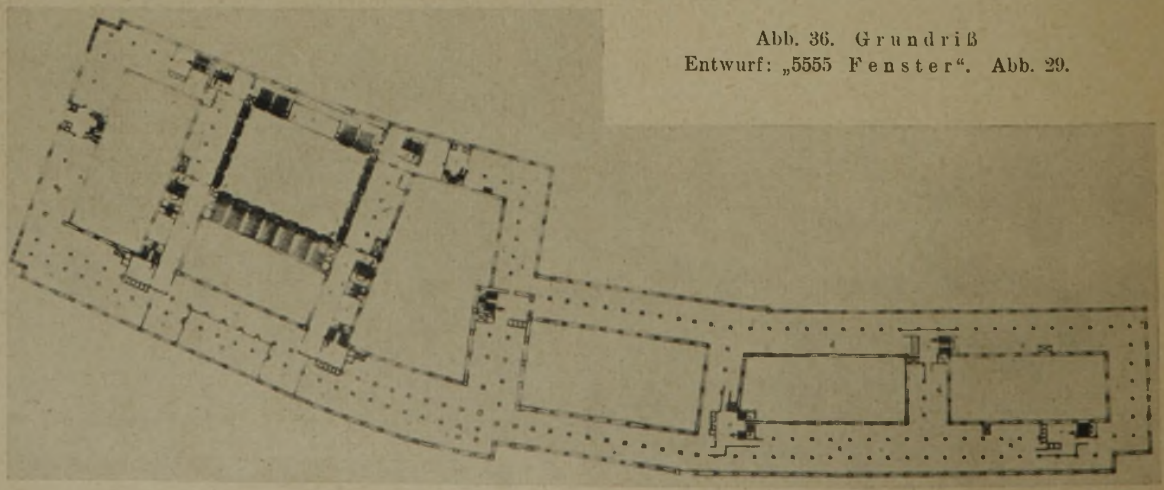

Abb. 36. Grundriß
Entwurf: „5555 Fenster“. Abb. 29.

7. Kennwort: „Am Steintor II“ (A). Dipl.-Ing. Stockhause & Richter, Hamburg (Abb. 26, S. 45 u. 33, S. 46).

Der Entwurf gehört zu den Lösungen, bei denen eine symmetrische Anlage durchgeführt ist, ohne daß der Symmetriepunkt allzu starke Betonung erhalten hat. Der Schwerpunkt des Gebäudes liegt in der Achse der Steinstraße, die einmal überbaut ist. Die Lage und die Größe des Mittelbaues ist so bemessen, daß das Johanniskloster nicht berührt wird und Baugruppe 1 und 2 im Stadtbilde nicht störend wirken würden. Der Grundriß ist nicht besonders überzeugend gegliedert. Die Führung der Korridors ist nicht übersichtlich. Großen Wert hat der Verfasser auf die Verteilung der Treppenhäuser gelegt. Er hat sie nach außen stark betont und damit einen klaren Überblick über die Eingänge erzielt.

Für die Verkehrsbedürfnisse der Untergeschosse ist keine klare Lösung entwickelt. Die Unterbringung der Automobile nur durch Aufzüge ist bedenklich.

Der Kongreßsaal liegt im Erdgeschoß, er besteht eigentlich aus einer Reihe von 5 aneinander liegenden Sälen mit Emporen in zwei Stockwerken. Diese Art der Saalanlage ist wohl gut in einzelne Teile zerlegbar, hat aber den Nachteil, daß sie sehr viele schlechte Plätze enthält. Im großen ganzen ist der Entwurf ein sehr großes Kontorgebäude, eine besondere Lösung für die vorliegende Aufgabe ist nicht entwickelt. Die Architektur zeigt eine gute Beherrschung der Massen und manche reizvolle Einzelheiten. —

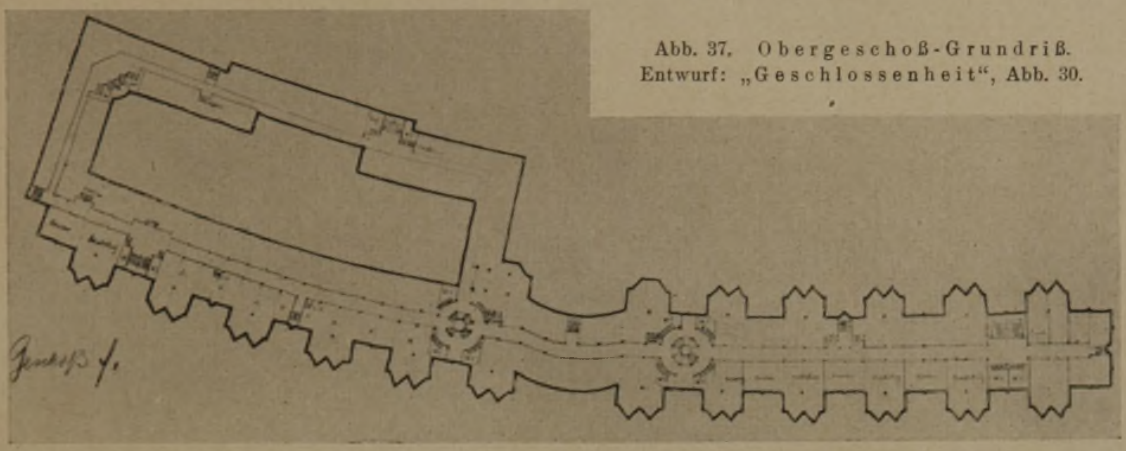

Abb. 37. Obergeschoß-Grundriß. Entwurf: „Geschlossenheit“, Abb. 30.

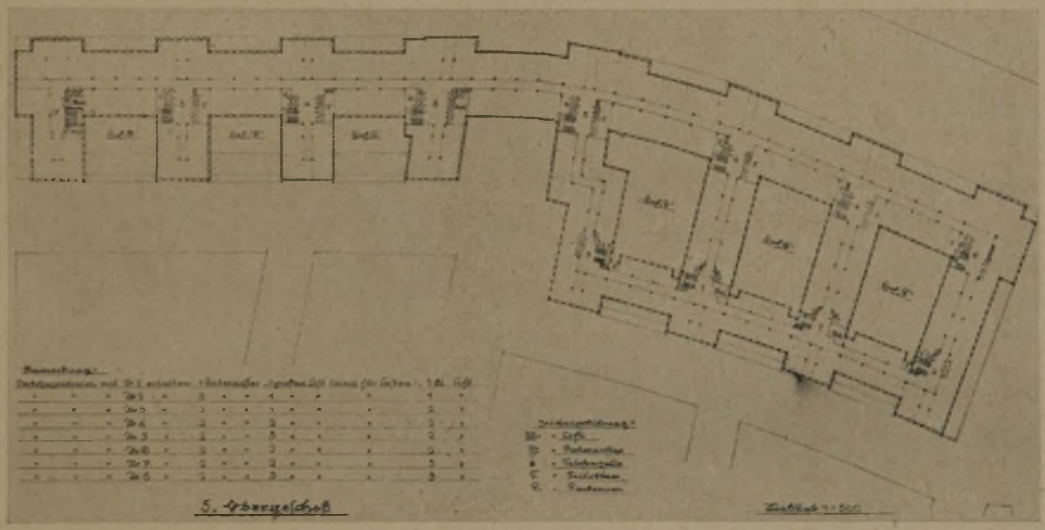

Abb. 38. Grundriß. Entwurf: „Germanik“, Abb. 31.

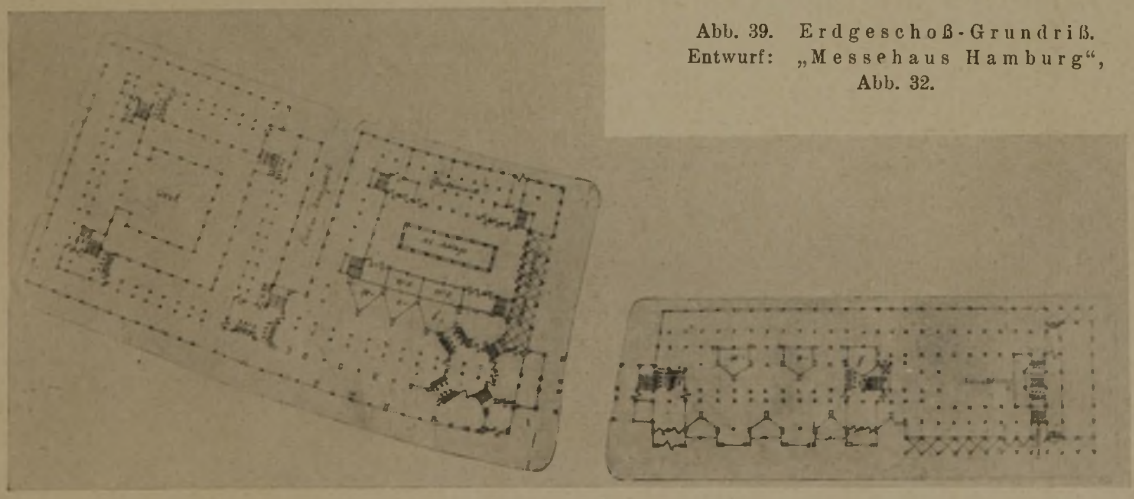

Abb. 39. Erdgeschoß-Grundriß. Entwurf: „Messehaus Hamburg“, Abb. 32.

8. Kennwort: „Steintor III“ (B). Baurat Fritz Riedel u. Baurat Max Schmidt, Hamburg (Hierzu Abb. 27, S. 45 u. 34, S. 46).

Der Entwurf mit dem Kennwort „Steintor“ ordnet

die Kontor- und Ausstellungsräume in 15 bis 25 m breiten Trakten mit Mittelflur an. Er erzielt eine gute Ausnutzbarkeit der Obergeschosse. Die gewählte Grundrißgestalt — schmaler, mittlerer Langbau zwischen niedrigeren breiteren Seitenbauten — ergibt für die an den Berührungsstellen der Baukörper liegenden Räume eine weniger gute Belichtung. Dem Kongreßsaal mit seinen Nebenräumen ist im Verhältnis zu den übrigen Nutzflächen sehr reichlich Platz zugewiesen. Die Anordnung der etwas knapp bemessenen Treppen wird als Mangel empfunden.

Für die Unterbringung der Kraftwagen ist lediglich der südliche Grundstücksteil herangezogen, zur Regelung der Verkehrsverhältnisse hat der Verfasser sich nur auf wenige Maßnahmen beschränkt. Durch Verzicht auf die volle Ausnutzung des Bauplatzes ist im Zuge der Lange Mühren — Johanniswall ein ansehnlicher Platz geschaffen, welcher der architektonischen Wirkung auch stadtseitig zugute kommt und dem Preisgericht besonders bemerkenswert erscheint.

Das zur Darstellung dieses Eindrucks beigegebene Schaubild wird den aus der gewählten Anordnung sich ergebenden Verhältnissen nicht völlig gerecht. Die Massengestaltung ergibt den Charakter einer von vielen Punkten nicht gut wirkenden Wand, entbehrt aber nicht der Großzügigkeit und Übersichtlichkeit.

In Bezug auf Wirtschaftlichkeit steht der Entwurf hinter anderen zurück. —

9. Kennwort „5555 Fenster". W. Brurein B. D. A. und Dipl.-Ing. Rgbst. a. D. O. Post, Hamburg (Hierzu Abb. 29, S. 45 und 36, S. 46.

Die Grundrißgestaltung ist im ganzen als klar und einheitlich zu bezeichnen. Lichthöfe in großen Ausmaßen sichern eine gute Belichtung. Die Lage und die Abmessungen des Kongreßsaales sind gut.

Das von dem Verfasser vorgeschlagene „Hakenraumsystem" ist für den Gesamtorganismus nicht brauchbar. Es enthält jedoch brauchbare Gedanken für die zweckmäßige Aufteilung einzelner Räume.

Die für die Unterbringung der Kraftwagen im Keller angeführte Lösung bedarf noch einer überlegten Durcharbeitung.

Die auf dem Grundriß entwickelte Massengestaltung entbehrt besonderer Wirkung, sie hat jedoch bei der Überbrückung der Steinstraße zu einer Lösung geführt, die gewisse architektonische Reize aufweist.

10. Kennwort „Merkur II" (B). Karl Wienand, Arch. D. W. B., Hamburg. (Hierzu Abb. 28, S. 45 und 35 S. 46.

Der Entwurf ist streng symmetrisch (vergl. die allgemeine grundsätzliche Auffassung des Preisgerichtes) und zeigt als Masse den Charakter einer Wand.

Die geringe Ausnutzung der Grundfläche und die übergroße Höhenentwickelung lassen das Projekt wenig wirtschaftlich erscheinen. Im Grundriß ist die Belichtung der Treppen zum Teil mangelhaft. Eine etappenmäßige Bauausführung ist ohne wesentliche Schädigung des Gesamt-Endrucks kaum denkbar.

Was das Preisgericht an dieser Arbeit in erster Linie interessierte, war die Art, wie die Fassadenfläche bewältigt ist. Hier zeigt der Verfasser, daß selbst bei kollossalen Höhenverhältnissen eine sehr wirkungsvolle Gliederung der Fassade in schlichter Fläche noch möglich ist. —

11. Kennwort: „Geschlossenheit". Arch. C. Eickmann & H. C. Schroeder, B. D. A., Hamburg (Hierzu Abb. 30, S. 45 u. 37, S. 47).

Der Entwurf hat das Preisgericht besonders beschäftigt und angehalten, wegen seiner originellen Entwicklung als Platzwand an dem großen Freiraum der Bahnhofsanlagen. Interessant erschien, wie die große Wand maßstäblich zurückhaltend gegliedert ist.

Die Schwächen in der inneren Organisation der gewählten Grundrißlösung sind vom Preisgericht nicht übersehen worden. Auch die vom Verfasser besonders betonten Vorzüge werden übertroffen von anderen Entwürfen, welche ähnliche Ziele mit einfachen Mitteln erreichen.

Wirtschaftlich hat der Entwurf kein günstiges Ergebnis erzielt. —

12. Kennwort: „Geramik" (A). Arch. Fritz Höger, Hamburg (Hierzu Abb. 31, S. 45 u. 38, S. 47).

Der Grundriß des Gebäudes ist sehr klar und mit praktischem Geist durchgebildet. Er beruht auf offenen Höfen, die sich an einen lang durchgeführten Vordertrakt schließen. Im Ganzen zeigt der Entwurf das Wesen des ins Riesenhafte gesteigerten Bürohauses.

Die Anlage entwickelt sich symmetrisch zur Steinstraße und gibt den Eindruck eines einzigen großen Tores für diesen Stadteingang.

Störend tritt dabei von den wichtigen seitlichen Sichtpunkten die Kulissenhaftigkeit einer ungeheuren Wand hervor, als welche die Baumasse wirkt. Der Mangel einer ausgeprägten kubisch wirkenden Gliederung tritt aber vor allem von der Rückseite zu Tage. Die Schwierigkeit der Aufgabe, die darin lag, aus der Form des Bauplatzes eine allseitig gelöste natürliche Baumasse zu entwickeln, ist nicht bewältigt.

Das Preisgericht interessierte neben dem Grundriß vor allem die feinfühlige Behandlung der Flächengestaltung der Fassade. —

Aus dem Protokoll des Preisgerichts geht hervor, daß die gestellte Aufgabe zwar außerordentlich schwer zu lösen ist, daß aber das Ergebnis des Wettbewerbes zeigt, in welcher Richtung die Lösung gefunden werden kann. Wünschenswert wäre es, wenn die Ausschreiberin sich entschließen würde, das gesamte Ergebnis auch anderen Orts zur Beurteilung und zur Schau zur Verfügung zu stellen, da auch viele nicht preisgekrönte oder angekaufte Entwürfe große künstlerische Qualitäten besitzen und in bezug auf den Grundriß interessante Anregungen für die Lösung einer solchen Aufgabe geben. Auf diese an dieser Stelle im ganzen einzugehen, ist nicht möglich. Es wird aber doch von besonderem Interesse sein, den Entwurf mit dem Kennwort „Messehaus Hamburg" kennen zu lernen, den der Arch. Dr.-Ing. Eugen Fink gebracht hat, der, wie oben erwähnt, sich mit der Frage besonders lange und eingehend beschäftigt hat (Abb. 32, S. 45, u. Abb. 39, S. 47).

Er schreibt dazu folgendes: „Der mit dem Bau des Messehaus verfolgte Zweck, die Zusammenfassung des gesamten Außenhandels mit den deutschen und auch ausländischen Industrieerzeugnissen sollte durch eine allen überragende Gestaltung der erforderlichen Baumassen im Zug der Elbe zum Ausdruck gebracht werden.

Die charakteristische Forderung der Wettbewerbsbedingungen, die Musterläger in Form von Ausstellungsräumen mit Kontorräumen verbunden zu erhalten, wurde durch die besondere Gestaltung der zum Hochhaus bestimmten Bauteile erfüllt, indem diese Bauteile durch Erkerausbauten in Reihung belebt und körperhaft ausgebildet wurden.

Die so erreichte Erweiterung der normalen Grundrißflächen wurde durch Ausdehnung der Fensterflächen auf die ganze Außenwand genügend belichtet, während die danebenliegenden Kontorräume normale Fensterflächen erhielten. Diese durch den Wechsel von ausgebauten Erkern und gewöhnlichen Mauerflächen belebten Hochhausteile mußten den Baugedanken des großen Kaufhauses zum Ausdruck bringen.

Außerdem wurde das ganze Erd- und Obergeschoß zur Unterbringung der Musterläger vorgesehen, so daß das gewünschte Verhältnis von Ausstellungsfläche zur allgemeinen Kontorfläche von 100 : 75 erreicht wurde.

Die für die Ausstellungs- und Musterläger erforderliche Zu- und Abfahrt geht von dem Bahnhofsplatz aus, bzw. über das Anschlußgeleis vom Bahnhof aus." —

Wie die Durchführung des Messebau-Projektes bei der allgemein schwierigen wirtschaftlichen Lage erfolgen soll, erscheint noch ungelöst. Zunächst wird es sich auch nicht um die Finanzierung des Baues handeln, sondern um durch Ausnutzung des Ergebnisses des Wettbewerbs den endgültigen Bauentwurf festzulegen. —

Vermischtes.

Ein Wettbewerb um Bildwerke als Preise für Sportzwecke schreibt der Minister für Wissenschaft usw. unter preuß. Bildhauern in Berlin mit Frist zum 5. Dez. d. J. aus.

Zu bedauern ist, daß der Architekt, der heute vielfach auch Kunstgewerbler ist, nicht ebenfalls aufgefordert ist, auch im Preisgericht keine Vertretung hat. Im übrigen ist zu wünschen, daß die deutschen Bildhauer sich von dem üblichen, für Sportpreise traditionellen „Genre" lossagen und in den Bahnen wandeln, die vom deutschen Kunstgewerbe bereits beschritten sind. —

Inhalt: Der Wettbewerb für das Tannenberg-National-Denkmal. — Vom Wettbewerb Messehaus in Hamburg. (Schluß.) — Vermischtes. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.